№ 195. Freitag, den 21. August (2. September) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Die Festlichkeiten in Moskau.

(Aus der „St. Pet. Ztg.")

Am 29. August fand eine Truppenschau der Moskauer Garnison auf dem Theaterplatz statt. Um 11 Uhr hatten die Truppen Aufstellung genommen: links von dem Zelt — das kombinirte Bataillon der Militärschulen; gegenüber dem Zelte — drei Linien Infanterie, hinter dem Kleinen Theater in der Durchfahrt zum Lubjanka-Platz standen 9 Batterien der Grenadier-Artillerie-Brigade, darauf, mit dem Rücken zum Großen Theater, die Ssumschen Dragoner und hinter der Kapelle die Don-Kosaken des 1. Regiments. Die Parade kommandirte S. K. H. der Großfürst Ssergii Alexandrowitsch. Gegen 11 Uhr trafen ein S. M. der Kaiser, J. M. die Kaiserin Alexandra Feodorowna, J. M. die Königin der Hellenen, J. K. H. die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Sachsen-Koburg, die Prinzessin Sophie von Griechenland sowie JJ. KK. HH. die Großfürstinnen. Bei der Ankunft Ihrer Majestäten befanden sich bei der Fronte der Truppen der Kronprinz von Griechenland, JJ. KK. HH. die Großfürsten, General von Werder, der österreichisch-ungarische Militäragent General Klepsch, der französische Militäragent Oberst Moulin und andere hochgestellte Persönlichkeiten. S. M. der Kaiser, die Mitglieder des Kaiserhauses und die Kommandeure stiegen zu Pferde. J. M. die Kaiserin und J. M. die Königin der Hellenen nahm in einem à la Daumont bespannten Phaëton Platz. Die Musikchöre spielten, die Fahnen senkten sich. Nach Entgegennahme des Rapports von S. K. H. dem Großfürsten Ssergii Alexandrowitsch, umritt S. M. der Kaiser mit den übrigen Hohen Herrschaften die Front der Truppen und begrüßte dieselben. Donnerndes Hurrah ertönte, vermischt mit den Klängen der Nationalhymne. Nach dem Umritt defilirten die Truppen im Ceremonialmarsch vorüber.

Am 28. August gab der Allerhöchste Hof um vier Uhr Nachmittags den Wolostältesten, den Vertretern der fremden Völker und den Untermilitärs, die eine militärische Ordensauszeichnung besitzen, ein Diner, das in besonders errichteten Zelten auf dem Platze Spassnabor stattfand. Zum Beginne des Diners erschienen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin auf dem Platze sowie die Großfürsten und Großfürstinnen. Ihre Majestäten wurden von dem Minister des Innern, dem Kriegsminister und den Adelsmarschällen empfangen. Ihre Majestäten machten einen Rundgang um die Tische und unterhielten sich huldvoll mit einigen Aeltesten und Georgsrittern. Seine Majestät der Kaiser leerte ein Glas auf das Wohl der Wolostältesten und der Georgsritter, worauf die also Geehrten die Worte des Monarchen mit begeisterten Hurrahrufen beantworteten. Das Festmahl bestand aus Kalatsch, Brod, Pastete, gebratenem Huhn und Kuchen. Jeder erhielt eine halbe Flasche Branntwein und jeder Muhamedaner bekam eine Flasche Meth. Neben jedem Gedeck lag ein Bündel mit Naschwerk. Den Gästen wurde gestattet, das weiße Fayence-Tischgeschirr, welches aus Tellern, einer Tasse, einer Gabel und einem Messer, die alle mit dem Reichsadler verziert waren, bestand, zur Erinnerung mitzunehmen.

Ferner fand im Georgssaale ein Paradediner statt, zu dem die hohe Geistlichkeit, die Mitglieder des Staatsraths, die den Namenszug Kaiser Alexanders II. tragen, die ersten und zweiten Hofchargen, die Vertreter des Gerichtsressorts, die Personen der früheren Suite Kaiser Alexanders II., die hohen Militärbeamten, die Georgenritter, die Gouvernementsadelsmarschälle, die Kreisadelsmarschälle des Gouvernements Moskau, die Vorsitzenden der Gouvernements- und Kreislandschaftsämter, die Stadthäupter der Residenzen und Gouvernementsstädte und die Abgeordneten des Großfürstenthums Finnland geladen waren. Das Festmahl hatte mehr als 1000 Gedecke. Die Tische waren mit Blumen geschmückt. Der Tisch, an dem Ihre Majestäten saßen, hatte Hufeisenform. Rechts vom Kaiser saßen die Königin der Hellenen, der Großfürst Michail Alexandrowitsch und die Kronprinzessin von Griechenland. Links von der Kaiserin saßen der Kronprinz Konstantin von Griechenland, die Großfürstin Maria Alexandrowna, der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch und die Großfürstin Jelissaweta Feodorowna. Ihren Majestäten gegenüber saß der Minister des Kaiserlichen Hofes und rechts von ihm saßen der österreichische Botschafter und General von Werder, links — der Metropolit Wladimir. Während des Diners spielte eine Musikkapelle und sangen die Künstler und Künstlerinnen der Kaiserl. russischen Oper.

Am 29. um 4 Uhr Nachmittags fand in Gegenwart Ihrer Majestäten, der Mitglieder des Kaiserhauses, der Mitglieder des Reichsraths, des Kaiserlichen Gefolges, der Professoren und der Mitglieder des Baukomités die Grundsteinlegung des Museums der schönen Künste Kaiser Alexanders III. statt. Ihre Majestäten wurden von den Mitgliedern des Komités mit dem Hofmeister Netschajew-Malzew an der Spitze empfangen. Der Kaiserin und den Großfürstinnen wurden prachtvolle Bouquets aus Orchideen und Rosen dargebracht. Der Metropolit von Moskau weihte nach Abhaltung eines Bittgottesdienstes den Platz der Grundsteinlegung. Ihre Majestäten und Ihre Hoheiten ließen in den Stein Münzen neuester Prägung gleiten. Dann mauerten der Kaiser, die Kaiserin und die Königin der Hellenen die ersten Steine und thaten die üblichen drei Hammerschläge. Hierauf wohnten Ihre Majestäten der Errichtung eines großen Holzkreuzes auf dem Bauplatze bei.

Der Kaiser würdigte die Mitglieder des Komités und den Architekten Klein huldreicher Worte. *Um 5 Uhr Nachmittags kehrten Ihre Majestäten in den Kreml zurück.*

Der Metropolit von Moskau begrüßte am 28. August Ihre Majestäten beim Eintritt in die Uspenski-Kathedrale mit folgender Ansprache: „Allerfrömmster, Gott Gesalbter Herr und Kaiser! — Der heilige Historiograph sagt bei dem Bericht über die Weihe des Tempels an den wahrhaftigen Gott, daß „zu der Zeit der König ein großes Fest machte und alles Israel mit ihm" und „sie segneten den König, und gingen hin zu ihren Hütten fröhlich und guten Muthes über allem dem Guten, das der Herr . . . an seinem Volke Israel gethan hatte." (1. B. d. Könige 8, 65). Etwas ähnliches hast auch Du eben in unserer ersten Residenz Moskau vollbracht. In diesem Tempel und Herzen Rußlands triumphirt auch Dein Volk, das hinaufschaut zu dem herrlichen Denkmal, das errichtet ist durch seine Liebe zu seinem Zaren und Befreier und es hat das Glück, an diesem Feste Dich zu sehen, die Gott gesalbte Kaiserin und viele Glieder des Kaiserhauses; es freut sich und dankt vom Grunde der Seele dem Allerhöchsten, daß Er es gewürdigt hat, seinem Kaiser diese Gabe dankbarer Liebe darzubringen. Es werden Jahre vergehen, Jahrhunderte dahinschwinden, und, so lange Rußland lebt, wird dieses Denkmal eine lebendige Erinnerung sein an den größten der Kaiser, Alexander den Zweiten, den Zaren und Befreier, den Zaren, der das Kreuz getragen hat, den Zaren und Märtyrer. Doch dieses Denkmal ist von Menschenhand, aber für Seinen unsterblichen Geist würde ein Denkmal anderer Art wohlgefälliger sein, nicht von Menschenhand, sondern ein in unseren Seelen errichtetes. Zu unserem Trost und des Dahingeschiedenen Erhabenen Dulders können wir sagen, daß wir die Hoffnung haben, Ihm diese Freude zu bereiten, da Sein unschuldig auf die russische Erde vergossenes Blut für uns nicht unnütz, spurlos verloren gehen muß. Denn wie einst das Blut der christlichen Märtyrer der Welt gedient hat als Saat des Glaubens und der Wahrheit, so wird auch das Blut des Zaren und Märtyrers unserem Vaterlande als Saat der Ernüchterung, der sittlichen Besserung und Erneuerung dienen. Wie einst auf den Grabstätten der Märtyrer der Thron Christi erbaut wurde, so wird über den Gebeinen des Zaren und Märtyrers nach und nach geschaffen werden ein Altar des Glaubens und der Treue an die Pflicht einer streng humanen, der Eigenliebe fremden, vollen Gesetzmäßigkeit, der Achtung vor der Wahrheit und der Ordnung, der Ehrlichkeit in Bestrebungen und Thaten, und — Gott sei Dank — dieser Altar wird schon geschaffen. Der Beginn dazu wurde gelegt von Deinem Erhabenen Vater seligen und ewigen Angedenkens, dem Kaiser Alexander dem Dritten, diesem Träger des Ideals eines russischen Kaisers und Volkes. Muthig den Thron Seiner Väter besteigend in der trüben Zeit der Wirren, führte er unentwegt Rußland auf dem Pfade des Glaubens und der Treue für die gesunden Grundlagen des Volkslebens und in der kurzen Zeit Seiner Regierung führte er es auf eine derartige Höhe, bis zu welcher es früher nie herangereicht hatte. Doch Er starb nach dem Willen Gottes, doch es starb nicht Sein Werk, das Er in Deine sicheren Hände gelegt hatte. — Allerfrömmster Kaiser! Nicht nur aus Deinen, unlängst mit so großer Begeisterung von uns gelesenen Worten, sondern auch aus Deinen Thaten ersehen wir, daß Du mit unserer Kaiserin höher als Alles schätzest und liebst Deine heimische rechtgläubige Kirche, und. erzogen in den Prinzipien Deines unvergeßlichen Vaters, Dein Rußland auf demselben Pfade des Herrn führst, auf dem auch Er es geführt hat. Wir beten inbrünstig zum Allmächtigen, Er möge auch fürder Seine Gnade zu uns verlängern unter Deiner weisen Regierung; und er möge Dich zum würdigen Fortsetzer machen des großen Werkes der Schöpfung eines unvergänglichen Denkmals für Deinen Erhabenen Großvater den Kaiser Alexander II., und möge Dir verleihen den Namen eines Retters Rußlands von seinen gegenwärtigen Verirrungen und seiner Verderbniß. Möge Dein Eingang zu uns und Dein Ausgang von uns gesegnet werden."

Was das Denkmal selbst anbetrifft, an dem 7 Jahre in Moskau, in Petersburg und in Venedig gearbeitet wurde, so bildet dasselbe einen Prachtbau in Form einer Bogengalerie, in deren Mitte sich auf einem Granitsockel, unter hoher Thurmkuppel, die Broncestatue des hochseligen Kaisers Alexander II. erhebt. Der Kaiser ist dargestellt in voller Generalsuniform und im Kaisermantel, in der Linken das Szepter über die neben ihm auf einem Kissen ruhende Krone haltend, die Rechte aber segnend ausstreckend. Die Decke der Seitengalerien rechts und links von der Statue und hinter derselben ist mit 33 Mosaikmedaillons von wunderbarer Feinheit geschmückt. Dieselbe enthalten die, in venetianischen Kunstwerkstätten hergestellten Porträts der russischen Herrscher, beginnend mit dem Großfürsten Wladimir bis auf Kaiser Nikolai I. — Großfürst Wladimir, durch den das Christenthum in Rußland eingeführt wurde, ist charakterisirt durch das Kreuz, das er, Rußland segnend, in der ausgestreckten Hand hält. Das nächste Medaillon stellt Jarosslaw den Weisen als Gesetzgeber dar, worauf das in seiner Hand befindliche Gesetzbuch (Русская Правда) hinweist. Dann folgen Wladimir Monomach, Mstislaw I., Jury Dolgoruki, Andrei Bogoljubski, der, als Erbauer der Kirchen, ein Kirchenmodell in der Hand hält, Wsewolod III., Alexander Newski, Joann Danilowitsch Kalita, Simeon der Stolze, Dmitri Donskoi, der die schwarze Fahne hält, unter der er auf dem Kulikowschen Felde gekämpft, Wassili I., Wassili II. als blinder Greis, Joann III. und Wassili III. ohne Bart, als erster russischer Herrscher, der vor seiner Hochzeit mit Helene Glinskaja sich den Bart scheeren ließ. Ihnen folgen die Zaren: Iwan Wassiljewitsch der Grausame, Fedor Joannowitsch, Boris Godunow und Wassili Schuiski, dann der erste Zar aus dem Romanow'schen Hause — Michail Feodorowitsch; hierauf Alexei Michailowitsch, Fedor Alexejewitsch und Joann

Alexejewitsch. Sodann kommen die Kaiser und Kaiserinnen Peter I. der Große, Katharina I., Peter II., Anna Joannowna, Jelissaweta Petrowna, Peter III., Katharina II., Paul I., Alexander I. und schließlich Nikolai I. — Sämmtliche Medaillonporträts sind nach den besten Originalen angefertigt und sind durchaus künstlerisch durchgeführt.

Den Kuppelbau in der Mitte tragen vier viertheilige Broncesäulen von künstlerischer Arbeit; das Dach des Kuppelbaues ist mit Kupfer und Emailplatten gedeckt; das Dach der, aus weißem Sandstein errichteten Seitengalerien ist mit einer wasserdichten Masse bedeckt, um das Durchsickern des Wassers zu verhüten, und ist dauerhaft broncirt. Der Boden der Seitengalerien besteht aus polirten Granitplatten verschiedener Färbung von hellgrau bis dunkelrosafarbig; Bogenlampen und kleine elektrische Lämpchen beleuchten das Denkmal bei Eintritt der Dunkelheit.

Am Innenrande des Kuppelbaues befindet sich die Inschrift „Geboren den 17. April 1818; bestieg den Thron am 19. Februar 1855. Gekrönt im Jahre 1856. In Gott entschlafen am 1. März 1881.“

Am Fuß des Denkmals sind die Worte eingegraben: dem Kaiser Alexander II. durch die Liebe des Volkes (errichtet).

Auch am 29. August Abend wurde die Stadt wieder prächtig illuminirt, was, da zu gleicher Zeit der Mond freundlich leuchtete, ein reizendes Schauspiel abgab, so daß die Straßen und Plätze überaus belebt waren und weit in die Nacht hinein ein reges Treiben in denselben herrschte.

Zum Abrüstungs-Vorschlage Sr. Majestät des Kaisers.

Wie begreiflich, verdrängt vor der Hand der Abrüstungs-Vorschlag Sr. Majestät des Kaisers in der Presse des In- und Auslandes alles Andere an Interesse. Mit besonderer Wärme wird der Friedensgedanke in Oesterreich-Ungarn aufgenommen. Wie aus Wien gemeldet wird, würdigen die Blätter eingehend die Initiative des Zaren, begrüßen sie sehr sympathisch und heben hervor, die Absicht werde überall freudigst aufgenommen werden. Das Fremdenblatt schreibt, der Beherrscher des größten Reiches stelle sich damit in den erhabenen Dienst der Friedensmission, der hochherzige Plan werde sicherlich auf wärmste Aufnahme und Entgegenkommen rechnen können. Er huldige auch den Idealen der wirthschaftlichen Entwickelung der Menschheit und den hohen Zielen der allgemeinen Cultur. — Die Neue Freie Presse sagt, der Zar mit dem Oelzweig in der Hand als Friedensbote sei eine neue Erscheinung in der Geschichte. Lasse sich die hochherzige Idee verwirklichen, so würde eine neue Cultur-Epoche für Europa anbrechen und der Name des gegenwärtigen Zaren auf einem der schönsten Blätter der Geschichte zu verzeichnen sein. Es sei schon ein großes Verdienst, daß der Vorschlag einer internationalen Conferenz zur Sicherung des Weltfriedens überhaupt vom Zaren gemacht sei. — Das „Neue Wiener Tageblatt“ meint, die kühnsten Träume der Friedensfreunde aller Länder seien überflügelt. Es liege eine Kundgebung von epochaler Bedeutung vor, welche wohl niemals erfolgt wäre, wenn der Zar sich nicht des Einverständnisses der ersten Mächte bereits versichert fühlte. Die Gefahr eines Krieges in Ostasien erscheine in diesem Augenblick in die Ferne gerückt. Die Orientfragen verlören ihre Schärfe, wenn Rußland selbst die Friedensfanfaren ertönen mache. Der Dreibund werde gewiß mit aufrichtiger Freude den Ruf Sr. Majestät begrüßen. — Das „Vaterland“ schreibt, es sei ein großer hochherziger Gedanke, der aus der kaiserlichen Kundgebung spreche.

In Budapest besprechen sämmtliche Blätter in enthusiastischer Weise die Kundgebung und halten diese für das bedeutendste Ereigniß der letzten Jahrzehnte.

Die französischen Blätter bewahren zum großen Theil eine starke Zurückhaltung. Zwar begrüßen sie die Kundgebung fast durchweg als eine edle und großmüthige Aeußerung der Menschlichkeit und sind einstimmig der Ansicht, daß sämmtliche Mächte an der Abrüstung-Conferenz theilnehmen werden, doch äußern sie sich im Allgemeinen zweifelnd über das Ergebniß der Verhandlungen. Der Gaulois bemerkt, Frankreich würde bei einer Abrüstung nicht das gewinnen, was Rußland und die anderen Mächte gewinnen würden, weil das, was Frankreich jetzt fehle, ihm auch nach der Abrüstung wieder fehlen würde. Allerdings würde es ebenso wie alle anderen Mächte den Vortheil haben, daß es financiell erleichtert würde. Der Soleil drückt die Hoffnung aus, daß Frankreich Sicherheit dafür erhalte, daß es seine berechtigten Hoffnungen im Osten nicht aufzugeben brauche. Autorité und Libre Parole zollen der Anregung des Kaisers ohne Einschränkung ihre Anerkennung. Das Journal fragt, ob nicht der kaiserliche Vorschlag eher Verstimmung, als Beruhigung hervorrufen werde, trotzdem sei er ein glückliches Zeichen für die Zukunft. Radical wünscht dem hochherzigen Vorschlage allen Erfolg, doch sei es nothwendig, vorher gewisse Fragen zu regeln, deren sich der französische Patriotismus niemals entäußern könne. „Rappel“ hält es gleichfalls für nothwendig, gewisse, dem Rechte zugefügte Schäden wieder abzustellen. Siècle führt aus, bei dem Wiedererwachen der militärischen Leidenschaften habe dieser Versuch ein erhöhtes Interesse. Das Petit Journal meint, daß bei der abzuhaltenden Conferenz die Hauptrage, deren Lösung im Interesse des Friedens nothwendig sei, gemäß dem unverjährbaren Recht der Völker geregelt werde.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß der Minister des Aeußeren, Graf Douglas, einem Mitarbeiter des „Dagens Nyheter“ gegenüber äußerte, die kleinen Mächte, darunter Schweden, würden natürlich die Einladung Rußlands mit Dankbarkeit annehmen; es sei jedoch klar, daß der Erfolg der Verhandlungen auf der Stellung der Großmächte beruhe. Falls irgend Jemand im Stande wäre, solchen Vorschlag glücklich durchzuführen, so wäre es der Monarch, der nicht von einem Parlamente gebunden sei und mit noch größeren Kriegsrüstungen drohen könne, falls sein Plan nicht gelinge.

Auffällig ist die Aufnahme der russischen Anregung in Amerika. Wie eine Meldung aus Washington besagt, hat die Note des Grafen Murawiew die ernste Aufmerksamkeit der dortigen amtlichen Kreise auf sich gezogen. Es herrschte der Eindruck, daß der Sieg der Vereinigten Staaten über Spanien ein Factor sei, der zur Vorbereitung der Note beigetragen habe. Die officielle Auffassung in Washington betrachte den Plan des Kaisers Nikolai als zur gegenwärtigen Zeit utopisch. Obgleich jede Aeußerung über die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber der vorgeschlagenen Conferenz nur einer Muthmaßung gleichkomme, so lange die Einladung noch nicht eingegangen sei, so glaube man doch, daß Amerika nicht geneigt sei, sich activ an den Berathungen zu betheiligen.

Mehrfach wird in der deutschen Presse auf Aeußerungen des Fürsten Bismarck über die angeregte Frage Bezug genommen. Bekanntlich hatte in früheren Jahren der württembergische Abg. v. Bühlen-Oehringen wiederholt einer Abrüstung das Wort geredet. Auf ein dabei an den damaligen Reichskanzler gerichtetes Schreiben antwortete Fürst Bismarck am 2. März 1880:

„Ich bin leider durch die praktischen und dringlichen Geschäfte der Gegenwart so in Anspruch genommen, daß ich mich mit der Möglichkeit einer Zukunft nicht befassen kann, die, wie ich fürchte, wir Beide nicht erleben werden. Erst nachdem es Ew. Hochwohlgeboren gelungen sein wird, unsere Nachbarn für Ihre Pläne zu gewinnen, könnte ich oder ein anderer deutscher Kanzler für unser stets defensives Vaterland die Verantwortlichkeit für analoge Anregungen übernehmen. Aber auch dann fürchte ich, daß die gegenseitige Controle der Völker über den Rüstungszustand der Nachbarn schwierig und unsicher bleiben, und daß ein Forum, welches sie wirksam handhaben könnte, schwer zu beschaffen sein wird.“

Der Aufruf zur Abrüstungskonferenz

hat, wie es sich von selbst versteht, auf unsere Presse einen überwältigenden Eindruck gemacht. Jeder Politiker mußte es ja einsehen, daß der Appell, den unser Kaiser an die Friedens- und Wahrheitsliebe der Regierungen gerichtet hat, eine ganz neue politische Situation schafft, daß sämmtliche Spezialfragen von dem neuen Gedanken umfaßt werden und bei seiner Verwirklichung nur noch als Faktoren, nicht mehr als selbstständige Einheiten Bedeutung haben werden. Die Reihe der Gedanken und Gefühle, welche durch den Aufruf in allen politisch denkenden und fühlenden Köpfen und Herzen Rußlands erzeugt worden ist, ist so ziemlich dieselbe: mächtiges Aufwallen der Begeisterung ob der freudig erkannten Thatsache, daß unser Herrscher es ist, welcher der unerträglichen und unaufrichtigen politischen Lage ein Ende machen will — mehr oder minder klare Erkenntniß des gewaltigen Arbeitsfeldes, welches sich einer internationalen Abrüstungskonferenz eröffnet — mehr oder minder zuversichtliches Vorausbestimmen der Stellungnahme der einzelnen Großmächte und des Endresultats der Konferenz.

Der Artikel der «Нов. Вр.», den wir in **extenso** wiedergeben, läßt das erste Glied dieser Kette, die aufwallende Begeisterung, am wenigsten hervortreten, mehr als in den übrigen Auslassungen machen sich das nüchterne Abwägen und die **atra cura** in ihm bemerkbar.

„Die heute veröffentlichte Mittheilung,“ sagt das Blatt, „mit welcher sich unser Ministerium des Auswärtigen auf Befehl Seiner Majestät an die Vertreter der auswärtigen Mächte gewandt hat, wird natürlicherweise nicht nur in Europa, sondern in der ganzen civilisirten Welt tiefen Eindruck machen. Diese Mittheilung ist an alle in Petersburg akkreditirten ausländischen Vertreter gerichtet.

Mit klaren Strichen zeichnet diese Mittheilung das von allen Völkern erkannte Bedürfniß, den jetzigen bewaffneten Frieden, welcher ganz Europa in eine Reihe von Militärlagern verwandelt hat, durch solche internationale Beziehungen zu ersetzen, welche es den Regierungen der Großmächte möglich machen, auf die Rüstungen nicht jenen ungeheuren Theil der Staatsmittel zu verwenden, welcher mit unvergleichlich viel mehr Nutzen zur Aufbesserung des Zustandes der Volksmassen und zur Entwickelung des wirthschaftlichen Wohlstandes der Staaten verwandt werden könnte.

Die Opfer, welche der „bewaffnete Friede“ auferlegt, sind um so drückender, als sie trotz ihrer Größe die Möglichkeit eines Krieges nicht abwenden, sondern im Gegentheil durch ihre gewaltigen Dimensionen jenes Unglück unvermeidlich machen, welches Alle zu vermeiden suchen und deren Schrecken den menschlichen Gedanken im Voraus erzittern lassen. Die Menschheit muß naturgemäß durch die gespannte Erwartung müde werden und kann die Krisis, d. h. den Krieg, als Ausgang wünschen.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers ist den Regierungen der ausländischen Staaten der Vorschlag gemacht worden, zur Diskussion der Frage, wie den ununterbrochenen Rüstungen ein Ziel zu setzen sei und mit welchen Mitteln zu gleicher Zeit dem der Welt drohenden Unglück vorzubeugen wäre, eine Konferenz zu berufen. Im Westen wird man sich ohne Zweifel beeilen, dieser Konferenz den Namen „Abrüstungskonferenz“ beizulegen.

Natürlicher Weise wird aber dieser Name den thatsächlichen Aufgaben der Konferenz, wie sie in der „Mittheilung“ verzeichnet sind, wenig entsprechen. An die Abrüstung Europas kann man natürlich noch nicht denken; ein großer Segen für Europa wäre schon der erste Schritt zur Befreiung von dem Drucke des jetzigen Militarismus, ein Schritt, mit welchem die Linderung und Beschränkung dieser Last begänne. Auf jeden Fall wird das praktische Resultat der Konferenz danach ausfallen, wie sich Europa bei diesem Examen erweist, wichtig aber ist es, daß die Frage aufgeworfen ist und die besten Geister der Welt von nun an nicht mehr im Stande sein werden, sich von ihr abzuwenden, bis sie endlich zum Heile künftiger Geschlechter gelöst ist, die da glücklicher sind, als das jetzige.

In den politischen Kreisen und in der Presse des Westens, welche durch die heutige „Mittheilung“ völlig überrascht werden, wird es natürlich endloses Gerede, endlose Kommentarien geben. Es läßt sich durchaus nicht erwarten, daß diese Reden und Kommentarien alle übereinstimmen werden. Alle wahren Freunde des allgemeinen Friedens werden sich natürlich auf die Seite Rußlands stellen, zunächst kann man aber durchaus nicht dafür bürgen, daß nicht von einigen Kabineten des Westens jene Einwendungen erfolgen dürften, zu denen die Thatsache veranlassen kann, daß der seit 1871 bestehende bewaffnete Friede als die Hauptquelle ihrer internationalen Macht erscheint. Eine rasche Entscheidung der Frage läßt sich auf jeden Fall wohl kaum erwarten. Ein solches politisches Unternehmen, wie die Berufung einer internationalen Konferenz, wird ohne andauernde und komplizirte Verhandlungen niemals verwirklicht.

Auf jeden Fall wird aber in der Geschichte Europas die denkwürdige Thatsache bestehen bleiben, daß hart am Schlusse des jetzigen Jahrhunderts, nach der Entscheidung des spanisch-amerikanischen Krieges, die Stimme des russischen Monarchen erschallt ist, welche die ganze civilisirte Welt aufforderte, über Grundlagen für den allgemeinen Frieden zu berathen, die von den Staaten und Völkern jene schweren und unproduktiven Opfer nicht fordern, welche die Aufrechterhaltung der jetzigen internationalen Ordnung der Dinge verlangt.“

So kühl diese Auslassungen im Allgemeinen auch sind, so wollen wir doch einen Satz der «Нов. Вр.» mit Genugthuung fixiren, den Satz: „Alle wahren Freunde des Friedens werden sich natürlich auf die Seite Rußlands stellen.“ Dieser Gedanke, den auch die „St. Petersburger Zeitung“ sofort aussprach, läßt die Bedeutung der russischen Initiative hervortreten, welche ihr nicht geraubt werden kann, und es macht uns daher besondere Freude, ihm auch in der «Нов. Вр.» zu begegnen. („St. Pet. Ztg.“)

Die amerikanisch-spanische Friedens-Commission.

Von ihrem New-Yorker Correspondenten erhält die „Daily-News“ einen interessanten *Bericht* über die Friedenscommission. Die amerikanischen Commissare werden *mit ihren* spanischen Collegen in Paris am 1. October zusammentreffen. Ihr Vorsitzender wird der bisherige Staatssekretär Day, ein ausgezeichneter Jurist und intimer Freund des Präsidenten M'Kinley, sein. Seine Collegen sind die Senatoren Davis und Frye, Mr. Whitelaw Reid, Eigenthümer und Redakteur der New-Yorker „Tribune“ und Richter White vom obersten Gerichtshof der Union. Davis ist Präses des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten und Frye gehört der Senatsmehrheit an, die für die Ausbreitung der Vereinigten Staaten ist und Colonialbesitz, wo immer solcher erlangt werden kann, anstrebt. Oberrichter White ist Katholik und er wurde zum Commissar ausersehen, weil es für wünschenswerth erachtet wurde, daß die römische Kirche in einer Körperschaft vertreten sei, die über das Schicksal so vieler Katholiken zu entscheiden hat. Die Instruktionen der Friedens-Commissare sind noch nicht bekanntgegeben. Wahrscheinlich hat sich die Regierung darüber noch nicht ganz schlüssig gemacht.

„Es ist jeder Grund vorhanden für die Annahme,“ schreibt der Gewährsmann der „Daily News“, „daß Präsident M'Kinley noch immer bestrebt ist, die öffentliche Meinung in Betreff der Zukunft der Philippinen-Inseln, deren Feststellung die Hauptaufgabe der Friedenscommission sein wird, kennen zu lernen . . . Während die Meinungen im Publikum und in der Presse sich noch nicht völlig geklärt haben, kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Idee einer praktischen amerikanischen Controle über die Philippinen, wenn nicht die thatsächliche Besitznahme der ganzen Gruppe, beständig an Boden gewinnt und unwiderstehlich zu werden verspricht. Dafür sind verschiedene Gründe vorhanden. Einer ist, daß die Fürsprecher dieser Politik aggressiv, ernst und zuversichtlich sind, während ihre Gegner etwas furchtsam, apologetisch sind. Ein anderer Grund ist, daß d[ie] Anhänger dieser Politik von starken Beweggründe[n] beseelt sind, da man glaubt, daß dies politisch e[in] populäres Verfahren sein wird, daß es commerci[ell] nutzbringend sein werde, und daß der Nation di[e] moralische Verpflichtung auferlegt worden sei, die Interessen der Civilisation auf der anderen Seite der Weltkugel zu fördern . . . An der anderen Hand ist der Haupteinwand gegen die Vorwärtspolitik der, daß sie unerprobt, schwierig, gewagt und sogar bedrohlich ist für den Fortbestand republikanischer Institutionen. Unter diesen Um[-]ständen ist die erste allgemeine Neigung, sich [mit] einer bloßen Kohlenstation in Manila zufrie[den] zu geben, im raschen Verschwinden. Dagegen [ist] das Verlangen im Wachsen begriffen, daß [die] Vereinigten Staaten die ganze Insel Lu[zon] nehmen sollen, und die Partei, die thatsächl[iche] Controle, wenn nicht volle Besitznahme der gan[zen] Inseltruppe befürwortet, gewinnt beständig [an] Anhang. Viele, die gegen etwas mehr als [die] Annexion einer Kohlenstation sind, sagen, d[aß,] wenn die Regierung schon darüber hinausgehe, [sie] nicht nur Luzon, sondern alles Uebrige nehm[en] sollte, da eine getheilte Verantwortlichkeit unerträ[g]lich sein.

Die Commission ist in ihrer Zusamm[en]setzung geeignet, die Politik der Ausdehnung [zu] fördern, da beide Senatoren und der Redakt[eur] unter ihren Mitgliedern ernste Fürsprecher die[ser] Politik gewesen sind, während keiner der übrig[en] zwei Mitglieder als ein kräftiger Gegner die[ser] Absichten betrachtet werden kann. Eine wesentli[che] Meinungsübereinstimmung unter ihnen w[ird] zweifelsohne durch Besprechungen mit dem Prä[si]denten vor der Abreise nach Paris erzielt werde[n] und es scheint jetzt jeder Grund für die Annahm[e] vorhanden zu sein, daß die Politik, auf der die Com[]missare bestehen werden, wenn sie mit den Ve[r]tretern Spaniens zusammentreffen, die Vereinigte[n] Staaten zum wirklichen Dictator betreffs der Zu[]kunft der Philippinen machen werde.

Von Wellmanns Nordpolar-Expedition,

über deren Abfahrt nach Franz Josefsland, m[it] der Absicht, von dort etappenweise weiter na[ch] Norden vorzudringen, wir seinerzeit bericht[et] haben, geht soeben aus Tromsö ein detaillirt[er] Bericht ein, der leider erkennen läßt, daß auch a[uf] Franz Josefsland keine Spur von Andrée aufzu[]finden gewesen ist. Infolge dieser Feststellun[g,] die durch das in Tromsö eingetroffene Expedi[]tionsschiff „Frithjof“ dorthin überbracht wo[r]den ist, hat die Deutsche Nordpolarexpedition, d[a] eine nochmalige Untersuchung Franz Josefsland[s] zwecklos sein würde, sich definitiv entschlossen, nunmehr ihre Reise ostwärts nach Nowaja Semlj[a] anzutreten.

Das Telegramm lautet:

Tromsö, 30. August. Um 8 Uhr Abe[nds] lief Walther Wellmanns Expeditionsschiff „Frithjof“ in den hiesigen Hafen ein. Das Schiff war Ende Juni nach Franz Josefsland abgegangen, um Wellmann zu einem Versuch, den Nordpol mi[t] Schlitten und Hunden zu erreichen, an einem geeigneten Punkt in Franz-Josefsland abzusetzen. Das Schiff „Frithjof“ sollte für den Rest de[s] Sommers auf Fang ausgehen und Wellmann i[m] nächsten Jahre neuen Proviant überbringen. A[ls] Treffpunkt ist Kap Flora verabredet. Der „Frithjof“ fand im Anfang der Reise sehr viel Eis, sodaß sich sein Kohlenvorrath *stark* verminder[te] und er nach Vardö zur Ergänzung der Kohle[n] *zurückkehren mußte. Darauf drang* der „Frithjof“ zum zweiten Male vor und erreichte Kap Flora. In dem Hause Jacksons, wo dieser bekanntlich d[en] *Winter zugebracht hat,* fand sich leider keine Spu[r] von Andrée. Von hier fuhr der „Frithjof“ weite[r] westlich bis zum Kap Tegetthoff. Dort ging Wellmann mit seinen acht Gefährten und 82 i[n] Archangel gekauften Hunden an Land, um zunächs[t] mit zwei oder drei Leuten eine Rekognoscirun[g] nach Norden zu machen. Inzwischen trifft d[er] Rest der Expedition Vorbereitungen, Hunde einz[u]fahren, um nächstes Jahr rechtzeitig einen groß[en] Vorstoß nach dem Nordpol zu unternehmen. Wen[n] die Vorexpedition zurückgekehrt ist, wird nach Ka[p] Flora zur Beziehung des Winterquartiers zurück[]marschirt. Am 3. August verließ der „Frithjof“ Franz Josefsland und ging auf Fang nach de[n] König Karls-Inseln, wo er das schwedische Expe[]ditionsschiff „Antarktic“ traf. Auch dieses ha[t] keine Spur von Andrée gefunden. Kapitän Kjel[l]sen, ein tüchtiger und rühriger Eismeerfahrer, de[r] seinerzeit bei der Payer-Weyprecht-Expedition da[s] Begleitschiff des Tegethoff „Isbjörn“ kommandirte, ging wie wir östlich um Nordostland, kehrte ab[er] bei den weißen Inseln wegen massenhaften Treib[]eises um und fuhr dann nach Norwegen zurück. Die Aussichten für die Rückkehr Andrées sind d[a]durch, daß er nicht auf Franz Josefsland gefund[en] wurde, leider noch mehr gesunken, doch ist die Hoffnung noch nicht ganz ausgeschlossen. Durch die Rückkehr des „Frithjof“ ist für uns der zwingende Grund, so spät im Herbst die Reise nach Franz Josefsland zu forciren, weggefallen, wir gehen daher jetzt nach Nowaja Semlja.

Ausland.

— **Die Generalräthe über den Dreyfushandel.** Unter den Generalräthen, die sich über den Dreyfushandel geäußert haben, sind die mit reactionärer Mehrheit am entschiedensten vorgegangen. Der Generalrath von Maine-et-Loire verlangt zum Beispiel, daß die Regierung

alle Mittel ergreife, um dem häßlichen Feldzuge gegen die Armee durch einen Act der Autorität ein Ende zu machen, den unter den vorhandenen Umständen die Staatsraison, d. h. das höhere Interesse des Landes, rechtfertigen würde. In der Vendée beschloß der Generalrath einstimmig, die Regierung möge endlich die nothwendigen Maßregeln ergreifen, damit Niemand die Ehre der Armee antasten und dadurch das Vaterland selbst schädigen dürfe. Anders verliefen die Dinge im Generalrath der Unter-Charente, wo die Rechte und die Linke Wünsche zu Gunsten der Armee niedergelegt hatten. Der ehemalige Abg. Delmas sagte in einer Rede:

Sie laden die Regierung ein, einer Bewegung ein Ende zu machen, die ich wie Sie bedauere. Aber durch welche Mittel? Ich wette, daß Sie keins nennen können. Die Regierung könnte blos so vorgehen, daß sie die Freiheit der Presse einschränkte. Obschon ich auch selbst unter der Preßfreiheit gelitten habe, will ich nicht, daß man an sie rühre. Uebrigens können Wünsche, wie die vorgeschlagenen, nur dazu dienen, die Bewegung zu verlängern, die wir Alle so gern beendigt sehen möchten; denn man löscht ein Feuer nicht aus, indem man darauf bläst." Auf diese Rede hin nahm der Generalrath der Unter-Charente die von Delmas beantragte einfache Tagesordnung mit 24 gegen 10 Stimmen an.

— Ueber **die neuen Greuelthaten in Armenien** sind der „Frankf. Ztg." zufolge weitere verläßliche Berichte in Konstantinopel eingetroffen. Danach wurden zwei bei Musch gelegene *Ortschaften, von* denen die eine 136, *die andere* 150 Häuser hatte, fast ganz *vernichtet,* und gegen 300 *Personen, darunter* sehr viele Frauen, durch kurdische Horden in gräßlicher Weise *verstümmelt* und *getödtet. Als Ursache der* Metzeleien wird der Umstand angegeben, daß der Polizeichef einer der erwähnten Ortschaften von Mohamedanern in einem verrufenen Hause todt aufgefunden war, was die Kurden sofort als Anlaß zu neuen Blutthaten an den Armeniern benutzten.

Tageschronik.

— **Vom Urlaub zurück.** Der Kreischef von Lodz, Herr Staatsrath Kwarenberg ist von seiner mehrwöchigen Urlaubsreise zurückgekehrt und hat seine amtliche Thätigkeit wieder aufgenommen.

— Bereits vor längerer Zeit wurde von einem im Entstehen begriffenen Creditinstitut berichtet, das zu dem Zweck gegründet werden sollte, um den **Landschaften und Städten gegen Sicherstellung ihrer Einnahmen Darlehen zu ertheilen.** Daß dieses Project nicht eingeschlafen, sondern weiter entwickelt worden ist, beweist das gegenwärtig den Stadt- und Landschaftsämtern übersandte Circulär der Gründer. In demselben wird ausgeführt, daß der Statutenentwurf bereits vom Finanzministerium befürwortet und dem Reichsrath vorgestellt worden sei, so daß für die allernächste Zeit auf die Eröffnung der neuen Darlehnsoperationen gerechnet werden könne. Darlehen sollen in baarem Gelde, das durch Emission von besonderen Pfandbriefen beschafft werden soll, ertheilt werden und an Zinsen werden nicht mehr als $5^1/_2$ pCt. erhoben werden. Zur Verwaltung der Gesellschaft wird auch ein Vertreter des Finanzministeriums gehören. Mit Hilfe dieses Credits werden die Landschaften und Städte die Möglichkeit erhalten, alle von ihnen bis hierzu abgeschlossenen Anleihen, unter denen sich viele in Bezug auf ihre Bedingungen sehr schwierige befinden, zu convertiren. Wenn die endgiltige Bestätigung des Projects auch noch nicht erfolgt ist, so beeilen die Gründer sich doch, die Landschaften und Städte hiervon in Kenntniß zu setzen, damit sie sich rechtzeitig für die Benutzung der sich ihnen eröffnenden Creditquelle vorbereiten können.

— Das Ferghanagebiet wächst sich mit erstaunlicher Raschheit zu einem **Centrum der Baumwollenproduction** *aus.* Die Eingeborenen geben den wenig vortheilhaften Getreide*anbau auf und pflanzen* dafür Baumwolle. Schon im vorigen Jahre waren *etwa 180,000 Deffjatinen* für die Baumwollencultur in Anspruch genommen, welche eine *Ernte von fast* 3 Millionen Pud reinen *Faserstoffes* im Werthe *von mehr als 20 Mill.* Rbl. ergaben. Das Ministerium der Landwirthschaft fördert diesen für das Gebiet so vortheilhafter Wirthschaftsproceß *in jeder* Weise. Eine landwirthschaftliche Versuchsstation ist bereits geschaffen und jetzt sollen in den Kreisen von Andishan und Kokand auch Versuchsfelder angelegt werden. Endlich ist auch beschlossen, in allen größeren Städten des ganzen Turkestangebiets Niederlagen für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe zu eröffnen, aus denen die Eingeborenen ihren Bedarf unter günstigen Abzahlungsbedingungen beziehen können. Mehrere Instructoren bereisen beständig das Gebiet, um die Pflanzer mit einer rationellen Baumwollencultur vertraut zu machen. So nähert sich Rußland seinem Ziele immer mehr, die Einfuhr der amerikanischen Baumwolle durch das eigene, in Mittelasien gewonnene Product zu ersetzen.

— **Ladenbrand.** In dem im Hause Petrikauerstraße № 103 belegenen sogenannten Warschauer Bazar entstand am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr ein Brand, der aber von der rasch erschienenen stabilen Abtheilung der Freiwilligen Feuerwehr sehr schnell gelöscht wurde, sodaß nur ein geringer Schaden verursacht wurde. Die Waarenbestände waren dem Vernehmen nach in Höhe von 10,000 Rbl. versichert.

— In unserer Stadt soll binnen Kurzem **eine neue Leih- und Sparkasse** ins Leben gerufen werden und sind die genau nach dem Normalstatut für derartige Institutionen vom 13. (25.) April 1896 entworfenen Statuten bereits an die Petrikauer Gouvernements-Regierung abgeschickt worden. Gründer dieser Leih- und Sparkasse sind folgende Herren: Szaniawski, Bäckermeister, Konopacki, Bäckermeister, Sandacz, Schneidermeister, Zuchowicz, Bäckermeister, Przygodski, Schneidermeister, Zielinski, Bankbeamter, Podgórski, Kaufmann, Dr. Rząd, Arzt, Hofer, Ingenieur, Piotrowski, Buchbindermeister, Michni, Buchbindermeister, Baranowski, Techniker, Golinski, Schuhmachermeister, Walther, Schneidermeister, Grubka, Schneidermeister, und Micherski.

— Wie wir seiner Zeit mittheilten, wurde Seitens der Actien-Gesellschaft K. Scheibler die Errichtung einer **Bibliothek für ihre Arbeiter** geplant und ein diesbezügliches Gesuch eingereicht. Seitens der Petrikauer Gouvernements-Regierung ist nun in diesen Tagen der Bescheid ergangen, daß eine derartige Erlaubniß bis zur Fertigstellung der Normalstatuten und eines Katalogs Niemandem ertheilt werden könne.

— Ueber **eine Einsturz-Katastrophe,** bei welcher eine Person getödtet und drei andere lebensgefährlich verletzt wurden, erfahren wir aus Warschau Folgendes:

Von einem im Umbau befindlichen Hause an der Ecke der Cziepla- und Mirowskistraße löste sich am Dienstag Abend gegen 6 Uhr das oberste Gesims und durchschlug das Gerüst. Die beiden auf dem Gerüst befindlichen Arbeiter sowie zwei in demselben Augenblicke vorübergehende Personen wurden unter den Trümmern begraben und mußten von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft unter denselben hervorgeholt werden. Während aber drei mit schweren Verletzungen davongekommen waren, *wurde einer,* ein gewisser Moschek Breslauer, todt aufgefunden.

— Im Noworadomsker Kreise ist die **Hopfenernte** in diesem Jahre eine ebenso ungünstige wie in den Jahren 1888/9. Die Ursachen sind in den verspäteten Nachtfrösten im Frühjahr, die die Blüthen beschädigten, und in dem späteren nassen Wetter, das die Entwickelung der Pflanzen beeinträchtigte, zu suchen. Eine größere Anzahl von Bewohnern des genannten Kreises, die sich fast ausschließlich mit dem Hopfenbau beschäftigen, erleiden in Folge der ungenügenden Ernte großen Schaden.

— **Gedanken bei Aufnahme neuer Schulkinder.** In den Augen der Kleinen ist es ein bedeutungsvolles Ereigniß, wenn der langerwähnte erste Schultag gekommen ist und sie nun, wie ihre größeren Geschwister, mit den Büchern unter dem Arme oder ein Ränzelchen auf dem Rücken, hübsch und sauber gekleidet und gekämmt, das Herz voll der schönsten Hoffnungen, dem Schulhause zuschreiten dürfen. Wer wollte es auch dem kleinen Volke verargen, wenn an diesem Tage ihr Herz höher schlägt und ihr Auge selbstbewußter umherblickt? Werden sie doch heute unter die Zahl Derjenigen *aufgenommen,* die die erste Sprosse der merkwürdigen Leiter besteigen dürfen, welche zu den herrlichen Schätzen der Kunst und Wissenschaft führt!

Die meisten dieser Neulinge wissen noch nichts von den Mühsalen und Enttäuschungen, von den Mißerfolgen und Schicksalsschlägen, die das spätere Leben bringen wird. Sie spüren aber etwas von dem, wozu sie berufen sind. Sie haben eine Empfindung von dem treibenden und ziehenden Elemente und steuern deshalb hoffnungsvoll und unbekümmert in das Getriebe der menschlichen Schicksale hinein.

Nicht weniger Interesse zeigt der Lehrer am Aufnahmetage. Mit Neugierde erwartet er seine kleinen Schüler. Zum neuen Schuljahr gehört aber auch ein neuer, frischer Muth, ausgerüstet mit Erfahrungen vergangener Jahre. Der Lehrer prüft nach den gesammelten Notizen sorgfältig seine Methode, um sie den Bedürfnissen gemäß zu ändern, zu vervollständigen. Er möchte die schwere Arbeit bald ins rechte Geleise bringen.

Nicht weniger sind die Eltern an diesem Tage bewegt. Wird ihr Kind die Hoffnungen erfüllen, die sie auf dasselbe gesetzt? Wird sein Herz für *das Gute und Edle gewonnen und* erhalten werden können, oder wird der Samen des Unkrauts darin sich breit machen dürfen?

Diese und ähnliche Fragen mögen manch Elternherz *beschweren, und der Lehrer ist noch* garnicht imstande, ihnen eine zuverlässige Antwort zu geben; denn ihm selber ist jedes Kind noch ein Räthsel, und erst durch angestrengte Arbeit gelingt es ihm vielleicht mit der Zeit, dieses Räthsel zu lösen. Lenau sagt: Kinder sind Räthsel von Gott und schwerer als alle zu lösen, aber der Liebe gelingts, wenn sie sich selber bezwingt."

Aber wie, wenn trotz der fleißigsten Arbeit und liebevollsten und treuesten Fürsorge das Gute nicht zutage treten will? Wenn in einer Abtheilung eine ganze Anzahl Schüler sitzen, an deren geistiger Physiognomie nur schwache Spuren von erfolgreicher Arbeit gefunden werden können; was soll man dann sagen?

Für's Erste wollen wir uns merken, daß man von einem Dornbusch keine Feigen lesen und aus einem gewöhnlichen Stein kein Kunstwerk schaffen kann. Sodann dürfen wir nicht vergessen, daß sich nicht alle Kinder gleichmäßig entwickeln. Jahr um Jahr kann vorübergehen, bis man bei gewissen Schülern Erfolge seiner erzieherischen Thätigkeit bemerkt. Aber die „Spätlinge" unter den Aepfeln und Birnen gehören nicht immer zum schlechtesten Obst, und so kann man auch da und dort einen Schüler, bei dem man meinte, alle Mühe sei umsonst gewesen, sich erst später rechtschaffen entwickeln und zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft heranwachsen sehen. Nie aber soll und darf ein Lehrer nur so leichthin sagen: „Ich bin nicht schuld, daß bei diesem Schüler es mir nicht gelungen ist." Ein Jeder lege die Hand aufs Herz und prüfe, ob und wie weit er sein Bestes gethan hat an einem zurückgebliebenen Kinde!

Es ist nicht rathsam, mit den Neuaufgenommenen sogleich den Unterricht zu beginnen. Der Abstand zwischen ihrer früheren Lebensweise und der Thätigkeit der Schule ist zu groß. Vorher war das Spiel ihre Hauptbeschäftigung; jetzt aber soll ernste Arbeit an dessen Stelle treten. Da muß eine Brücke gebaut werden, wenn in der Kinderseele Lust und Freudigkeit die Oberhand behalten sollen. Aehnlich verhält es sich mit der eigentlichen Schulzucht. Wenn schon das Kind vom ersten Tage an unter dem Eindrucke sein muß: die Schule ist ein Ort, wo Ordnung und Sitte herrschen und von Jedermann konsequent gefordert werden, so darf und soll im Anfang doch eine gewisse Milde walten.

— **Neue Illustrirte Wochenschrift.** Der hiesige Buchhändler Herr Ludwig Fischer hat die behördliche Erlaubniß zur Herausgabe eines Illustrirten Wochen-Journals unter dem Titel „Ognisko rodzinne" erhalten.

— **Der neuengagirte Dirigent des Lodzer Männergesang-Vereins Herr Willy Knüpfer** ist in diesen Tagen hier eingetroffen und hat seine Funktionen übernommen. Wie unsere geschätzten Leser aus einer im Inseratentheile unseres heutigen Blattes enthaltenen Anzeige ersehen werden, wird sich Herr Knüpfer auch privatim mit Ertheilung von Unterricht im Klavierspiel, Gesang, Theorie der Musik und Composition in und außer dem Hause beschäftigen.

— **Die erste polnische Theatervorstellung für die Arbeiter der Actien-Gesellschaft Karl Scheibler** findet bereits am kommenden Sonntag Nachmittags 3 Uhr im Saale der Ressource in Pfaffendorf statt. Zur Aufführung gelangt das zweiaktige Lustspiel „Majster i Czeladnik" sowie das einaktige Lustspiel „Dwóch Głuchych". Die Preise der Plätze sind sehr niedrig gestellt und ermöglichen es Jedem, die Vorstellungen zu besuchen; so kostet beispielsweise ein Sitzplatz in den ersten vier Reihen nur 30 Kop., die folgenden 20, 15 und 10 Kop.

— Seit gestern ist das **Grand-Restaurant im Concerthause,** das einige Monate geschlossen war, wieder eröffnet worden, und findet daselbst allabendlich Concert einer Damen-Capelle statt.

— In der Kanzlei des vierten Polizeibezirks sind eine Schürze sowie eine Velocipedtasche und ein Portemonnaie mit Kupfergeld **als gefunden abgeliefert worden.** Die rechtmäßigen Eigenthümer dieser Gegenstände haben sich innerhalb zwei Wochen in der genannten Kanzlei zu melden.

— **Vom Armenhaus.** Das Armenhauscomité erachtet es als eine angenehme Pflicht, Herrn Friedrich Anstadt für die seinerseits zur Anschaffung von Wintergarderobe für die Insassen der genannten Anstalt gespendeten Rbl. 300 hiermit seinen herzlichsten Dank auszudrücken.

Lodz, d. 1. September 1898.

Der Vorsitzende: E. Stegmann.

— **Ein außergewöhnlicher Freiersmann.** Die in den vornehmen Kreisen New Yorks sehr bekannte Wittwe des exotischen Multi-Millionärs George Law, eine ebenso schöne wie geistreiche Frau, darf sich rühmen, einen der seltensten Courmacher zu besitzen, die je einem weiblichen Wesen ihr Herz zu Füßen legten. Mrs. Alga Law gehört nicht nur zu den größten Schönheiten der an wirklichen „Beautés" durchaus nicht armen „City of Millionaires", sondern sie ist auch durch ihre vor kaum vier Jahren erfolgte romantische Heirath, ihr kurzes Eheleben und ihre offen gezeigte Verachtung für die Millionen ihres Gatten, sowie durch ihre eigenartige und gefährliche Krankheit nach dem Tode Mr. Laws ein Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden, das sich nun infolge des oben erwähnten Umstandes noch bedeutend gesteigert haben dürfte. Die kaum 24 jährige Wittwe hat nämlich mit ihrer bestrickenden Schönheit das Herz eines indischen Fürsten, des Maharajah von Kapurthala derart in Flammen gesetzt, daß der begeisterte Orientale ihr jetzt in allem Ernst einen Heirathsantrag machte, indem er sie anflehte, die Perle seines Serails, mit anderen Worten, seine einundfünfzigste Ehefrau zu werden. Mrs. Alga lernte den Prinzen vor einem Vierteljahr in Paris kennen, wo sie seit etwa sechs Monaten lebt und durch ihre Schönheit wie ihren fabelhaften Reichthum überall Sensation erregt. „La belle Américaine", wie man die reizende Wittwe in der Ville Lumière zu nennen pflegt, ließ sich bei einem berühmten Maler portraitiren und in dem Atelier dieses Künstlers erschien eines Tages auch der Maharajah von Kapurthala. Die schöne Frau sehen und sich sterblich in sie verlieben war das Werk eines Augenblicks. Mrs. Law. war gerade im Begriff, das Atelier zu verlassen. Als die Thür sich hinter ihr schloß, erwachte der Inder wie aus einer Verzauberung. Er kaufte dem Maler zwei Gemälde für einen horrenden Preis ab und erhielt dafür das Versprechen, bei der Schönen eingeführt zu werden. Dies geschah sogar sehr bald und fortan konnte man den orientalischen Nabob stets bei den exquisiten Diners der amerikanischen Wittwe treffen: man sah ihn an ihrer Seite durch die belebtesten Straßen der lustigen Seinestadt fahren; wie ein dunkler Schatten wurde er beständig im Hintergrund ihrer Theaterloge bemerkt. Und nun hat er sich ihr „erklärt". Ein eigenhändiges Schreiben von Mrs. Law an einen Verwandten in New York bestätigte die Nachricht, die zuerst per Telegraph nach dort gelangt war. „Ich erinnerte ihn daran — schreibt Mrs. Law — daß er doch schon mehr Frauen besitze, wie ihm zu zählen möglich sein könnte, doch er antwortete mir, daß das gar nichts zu bedeuten hätte. Diese seien alle nur im gewissen Sinne seine Sklavinnen, während er mich zu seiner Herrin erheben wolle." Die in Paris lebenden Amerikaner, die das Liebeswerben des Prinzen mit angesehen haben, zögern durchaus nicht, es zu bezeugen, daß die schöne Wittwe ihren orientalischen Liebhaber, der ihr keineswegs gleichgiltig zu sein scheint, in hohem Maße ermuthigt hätte. Man ist sich zwar nicht ganz einig darüber, ob es vielleicht doch nur seine prächtigen indischen Juwelen sein mögen, die Mrs. Law geblendet haben und die ihr seine Schilderungen von dem märchenhaften Glanz, „mit dem er sie in seiner Heimath zu umgeben verspricht, glaubhaft erscheinen lassen. Falls die schöne Amerikanerin wirklich ihre Hand dem Maharajah reichen sollte, so würde sie einen Theil seiner Juwelen im Werthe von 20 Mill. Mark als ihr persönliches Eigenthum zugeschrieben erhalten, was ihr eigenes großes Vermögen noch etwa um zwei Drittel erhöhen dürfte. In der amerikanischen wie französischen Metropole ist man nun sehr gespannt darauf, ob die etwas capriciöse Schöne sich thatsächlich entschließen wird, die 51. Gattin des indischen Potentaten zu werden.

— **Die Hitze in Berlin.** Wie groß die Hitze in vorvoriger Woche in Berlin war, zeigen die großen Opfer unter dem Pferdebestande der Fuhrgesellschaften. Die verschiedenen Omnibusgesellschaften haben zusammen 31 Pferde verloren, die dem Hitzschlage erlagen. In Folge der Hitze erkrankt sind bei denselben Gesellschaften zusammen 170 Pferde. Die große Berliner Straßenbahn verlor in den vier heißen Tagen vom Sonntag bis Mittwoch 16 Pferde, während über 200 krank in den Stallungen stehen. Aehnliche Verluste haben die Besitzer größerer Fuhr-Geschäfte erlitten. Bei den Omnibus- und Pferde-Bahn-Gesellschaften ist als besonders bemerkenswerth zu bezeichnen, daß vorwiegend die jungen und kräftigen Thiere von der Hitze zuerst überwältigt wurden, während die älteren Pferde, die schon seit Jahren vor den Wagen gehen, größtentheils gesund blieben. Schwierigkeiten verursachte übrigens die Fortschaffung der Cadaver aus den Straßen, da die Abdeckerei nicht genügend Wagen hatte, um bei der großen Zahl der Pferdeleichen sofort auf telegraphische oder telephonische Requisition ihre Gefährte zu entsenden.

— **Ein gefrorenes Diner.** In Amerika sind auch Gelehrte Späßen nicht abhold, was folgende Geschichte beweist. Mehrere Professoren aus Philadelphia, darunter der berühmte Elektrotechniker M. Elihu Thomson, hatten einige Freunde in Lynn (Massachusetts) zu einem Diner in einem bekannten Restaurant geladen. Man setzte sich zu Tisch. Die Suppe wurde heiß aufgetragen. Eine Secunde später rief einer der Gäste: „Die Suppe gefriert ja!" Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als sich die Suppe in einen Eisblock verwandelte. Der Wirth war starr vor Entsetzen. Nun kam die erste Speise, ein Fisch. Kaum hatten die Kellner servirt, als ein Gast rief: „Man scherzt mit uns, der Fisch ist ja aus Holz!" Es gelang nicht, den Fisch zu zerschneiden, man hatte das Gefühl, als würde man mit den Messern auf ein Stück Eichenholz schlagen. Der Wirth versicherte vergebens, daß der Fisch gut gekocht sei. Er wurde abgetragen. Nun kamen die Entrées. Der Braten gefror sofort, als er auf den Tisch kam, das Brod war hart wie Stahl, der Wein verwandelte sich in den Flaschen zu Eis, auch das Wasser gefror. Man wechselte die Flaschen. Eine Minute später und es entstand ein kleiner Lärm; die Korken flogen aus den Flaschen und der Wein stieg in Form eines rosenrothen gefrorenen Cylinders heraus. Die Kellner riefen den Director des Hotels, dieser den Besitzer, Alle leisteten einen Eid, daß die Herde in der Küche vor Hitze rothglühend seien, wiesen auf das Thermometer im Zimmer, welches 18 Grad zeigte, und behaupteten endlich, da müsse etwas Uebernatürliches im Spiele sein. Die Tafel wurde aufgehoben und auf später verschoben. Einen Monat lang sprach ganz Lynn von dem merkwürdigen Diner. Endlich wurde das Räthsel durch eine Indiscretion gelöst. Thomson hatte aus seinem Laboratorium ein kleines Gefäß mit nach der Methode M. Dewar's in London behandelter und flüssig gewordener Luft mitgebracht. Diese so comprimirte Luft erzeugt, in gasförmigen Zustand verwandelt, eine Temperatur von 200 Grad unter Null. Thomson ließ, während niemand auf ihn achtete, etwas comprimirte Luft auf die Speisen und Getränke strömen, wodurch dieselben sofort gefroren. Während des zweiten Diners wurde viel über den Spaß gelacht. Der Werth präsentirte aber eine Rechnung für zwei Diners.

Handel, Industrie und Verkehr.

Russisches und ausländisches Eisen.

Die Gestaltung der Eisenpreise auf der diesjährigen Messe von Nishni-Nowgorod hat Formen angenommen, welche dem russischen National-Oekonomen zu denken geben müssen. Die steigende Nachfrage hat nur den Appetit der Russischen Industriellen gereizt, welche durch den Schutzzoll das consumirende Publicum sich ausgeliefert glauben. Wir wollen nur, schreibt der Petb. Cor. des „R. T.", an einzelnen Beispielen illustriren, welche Gewinne die russische Eisenindustrie sich gestattet. Westfälisches und schlesisches Eisen kommt franco

Sosnowize auf 1 Rbl. 89 Kop. zu stehen, der weitere Transport bis Charkow kostet 25 Kop., so daß dieses Eisen in Charkow also 2 Rbl. 14 Kop. pro Pud kostet, während man Ural-Eisen nicht unter 2 Rbl. 30 Kop. kaufen kann. Die hochentwickelte Tulasche Industrie verarbeitet größtentheils ausländisches Schieneneisen von „Bismarckshütte", „Marthahütte" und „Herrmannshütte", welches franco Tula auf 1 Rbl. 87 Kop. zu stehen kommt, während Ural-Eisen franco Nishni-Nowgorod 1 Rbl. 90 Kop. kostet. Eine belgische Firma endlich hat großen Fabriken in Nishni-Nowgorod Blecheisen zum Preise von 2 Rbl. 40 Kop. bis 2 Rbl. 54 Kop. franco Nishni offerirt, während für russisches Eisen 2 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 90 Kop. gezahlt werden muß. Die russischen Eisenindustriellen denken trotzdem nicht an eine Preisherabsetzung; sie rufen nur in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse nach einer Verstärkung des Schutzzolles, weil die Erfahrung lehre, daß auch der gegenwärtige Zoll nicht mehr genüge, die einheimische Industrie vor der ausländischen Concurrenz zu schützen. In Wirklichkeit erscheint ihnen aber diese Concurrenz gar nicht bedrohlich. Die Anzahl der russischen Eisenwerke ist noch immer so gering, daß dieselben den an sie gestellten Ansprüchen quantitativ nicht zu entsprechen vermögen. Der Staat (Heer und Marine) und die Eisenbahnen, welche russisches Material verwenden müssen, bleiben sichere Abnehmer und ebenso auch die kleineren industriellen Betriebe, schon dank der Schwerfälligkeit des russischen Kaufmannes und Industriellen, welcher es nicht recht versteht, directe Beziehungen mit dem Auslande anzuknüpfen. Nur eine sehr energische Agitation der deutschen Eisenwerke, welche dem russischen Publicum die Waare durch Reisende gleichsam in's Haus bringen müßten, könnte die russische Eisenindustrie in Bewegung und eine gewisse Unruhe versetzen, zumal die Zölle jener ja noch auf eine Reihe von Jahren gebunden sind. Vor der Hand scheint es aber, daß die Belgier eifriger bei der Sache sind, vielleicht weil sie, Dank dem Bestehen zahlreicher belgischer Unternehmungen im Süden Rußlands den dortigen Markt besser kennen.

Neueste Nachrichten.

Gnesen, 30. August. Der Gutsarbeiter Andreas Kaminski aus Dalki, welcher seine siebzigjährige Schwiegermutter Kabella erdrosselte und deshalb am 21. April vom Gnesener Schwurgerichte zum Tode verurtheilt wurde, ist heute durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet worden.

Wien, 30. August. Die Verhandlungen zwischen den österreichischen und ungarischen Ministern, die heute zum förmlichen Abschlusse gelangen, haben nur zu einem Uebereinkommen bezüglich der Einberufung des Reichsraths geführt. Alle wichtigen Differenzpunkte, insbesondere die Quotenfrage, bleiben in der Schwebe. Erst wenn sich zeigt, daß das österreichische Abgeordnetenhaus nicht actionsfähig ist, werden die Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Die österreichische Regierung beabsichtigt, die Verhandlungen mit den Czechen und Deutschen wieder aufzunehmen; ein günstiges Ergebniß wird allseitig bezweifelt.

Paris, 30. August. Picquart theilte gestern einem seiner Freunde, der ihn im Gefängniß besuchte, mit, er sei auf eine Verurtheilung zu einem Jahr Gefängniß vorbereitet. Alles das aber verhindere nicht, daß vollständiges Licht in der Dreyfussache geschaffen werde und daß Andere für den Triumph der Wahrheit in die Schranken treten.

Paris, 30. August. Der am nächsten Mittwoch unter dem Vorsitz des Präsidenten Faure stattfindende Ministerrath wird lediglich dem Murawiewschen Rundschreiben gewidmet sein. Daß die Conferenz zu Stande kommt, gilt hier als Gewißheit, doch dürfte sie erst nach Abschluß der spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen zusammentreten. Diese werden die Philippinenfrage zweifellos fortlassen, so daß die allgemeine Friedensconferenz sofort praktische Zwecke zu verfolgen hat. Das Verhalten Englands, das sich bisher der Aufrollung der egyptischen und ostasiatischen Frage abgeneigt zeigte, bleibt abzuwarten. Die Zustimmung des Dreibundes hält man für gesichert. Hier wird das Datum des Rundschreibens, das genau am Jahrestage der Ankunft Faures in Petersburg erlassen wurde, als symptomatisch angesehen.

London, 30. August. Alle Morgenblätter besprechen den Vorschlag des Zaren, der allgemein als ein sehr merkwürdiger und im höchsten Grade unerwarteter bezeichnet, aber sonst beifällig beurtheilt wird, obwohl betreffs seiner praktischen Durchführung vielfach Zweifel gehegt werden. Die „Times" glaubt, viele sehr delicate und verwickelte Fragen müßten zwischen den betheiligten Mächten erst gelöst werden, ehe der Vorschlag in einer förmlichen Conferenz erörtert werden könnte. Die Einladung des Zaren sei aber an sich eine große internationale That, die, selbst wenn sie kein unverzügliches Ergebniß habe, seinem Namen und seiner Herrschaft dauernde Ehre verleihen werde. Mehrere Blätter bezweifeln, daß England dem Vorschlage beitreten könne. „Morning Post" sagt: „Während der allgemeine Abrüstungsplan Rußlands Bedürfnissen und Plänen merkwürdig gut passen würde, würde er uns durchaus nicht passen." Eine Petersburger Depesche der „Times" besagt, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Vorschlag den Gegenstand eines Meinungsaustausches zwischen den Höfen von Petersburg und Berlin bildete und daß wahrscheinlich zum Mindesten die Zustimmung Deutschlands im Voraus sicher war.

Brüssel, 30. August. Die hiesigen Blätter besprechen die Vorschläge des Zaren betr. eine allgemeine europäische Conferenz und drücken den Wunsch aus, daß diese officielle Note an die Vertreter der Großmächte mit Erfolg gekrönt werde.

Aukland, 30. August. König Malietoa von Samoa ist am 22. August an typhösem Fieber gestorben. Der deutsche, der englische und der amerikanische Konsul, der Oberrichter und der Vorsitzende des Munizipalraths von Apia führen die Regierungsgeschäfte bis zur Wahl eines Nachfolgers.

Telegramme.

Moskau, 31. August. Auf die Begrüßung des Adelsmarschalls des moskauer Gouvernements am 28. d. M. erwiderte Seine Majestät der Kaiser, indem Er Sich an die versammelten Repräsentanten des Adels wandte: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für die Mir ausgedrückten Gefühle. Es ist Mir besonders angenehm, sie heute zu hören, wo ganz Rußland der erhabenen That Meines Großvaters, welche zum Wohle Rußlands so nothwendig war, gedenkt. Er führte sie so kühn aus, verwirklichte sie so friedlich und glücklich Dank der selbstaufopfernden, uneigennützigen Mitwirkung des Adels. Ich und Rußland werden dessen eingedenk sein. Die Geschichte wird diese Ruhmesthat mit goldenen Lettern in ihre Annalen eintragen. Mit Vertrauen werde Ich Mich auch künftig auf den Adel bei dem ferneren, gemeinsamen Dienst zum Wohle unserer Heimath verlassen." — Zu dem Moskauer Stadthaupt und den Repräsentanten der städtischen Duma äußerte Seine Majestät der Kaiser in Erwiderung auf die Begrüßung an demselben Tage: „Uebermitteln Sie der Bevölkerung Moskaus, daß die Kaiserin und Ich von dem Mir gestern bereiteten herzlichen Empfang, wie er in Moskau üblich, sehr gerührt sind. Meine Mutter beauftragte Mich, Ihnen mitzutheilen, daß sie aufrichtig bedauere, aus Familienrücksichten nicht mit Uns an dem Feste Theil zu nehmen. Ich danke Ihnen nochmals". Während des Festmahls im Hofe des Kreml äußerte Seine Majestät zu den Repräsentanten der Dorfbevölkerung, der asiatischen Völkerschaften und den Georgsrittern: „Ich bin sehr erfreut, Sie aufs Neue zu sehen, und danke Ihnen für Ihre Dienste und namentlich den Georgsrittern. Ich trinke auf Eure Gesundheit, Brüder, und auf Euer Wohlergehen, Hurrah!"

Moskau, 31. August. Im Auftrage des Kaisers Wilhelm legte der General-Adjutant General v. Werder im Beisein der deutschen Militärdeputation einen prachtvollen Kranz an dem Denkmal des Kaisers Alexander II. nieder.

Paris, 31. August. Der Frankfurter Morgenzug ist unterwegs entgleist und hier mit dreistündiger Verspätung angekommen. Es ist niemand verletzt worden. Unter den Passagieren befand sich auch der Großherzog Friedrich von Mecklenburg.

Rom, 31. August. Nachdem Papst Leo bereits dem Zaren durch den Kardinal Rampolla seine volle Sympathie für die Friedenskundgebung ausgedrückt hat, veröffentlicht nun auch der vatikanische Osservatore Romano folgende Note: „Der hochherzige Schritt des Kaisers von Rußland verdient ohne Zweifel die ehrfurchtsvolle Hochachtung und aufrichtiges Lob. Wir haben diesen Gefühlen Ausdruck gegeben und wiederholen es auch deshalb nochmals, weil die friedlichen Bestrebungen des jungen Monarchen vollkommen mit den wiederholt in dieser Hinsicht ausgesprochenen Anschauungen des Papstes übereinstimmen, welcher lebhaft den Frieden der Völker und Nationen wünscht. Wir wollen deshalb aufs sehnlichste wünschen, daß der hochherzige Gedanke des mächtigen Herrsches, trotz der Schwierigkeit, welche man zweifellos wird überwinden müssen, um ihn in die Praxis umzusetzen, zur That werden möge zur Erhaltung des allgemeinen Friedens für Europa und die Welt."

Rom, 31. August. Der Patriarch von Venedig wird dem Kaiser Wilhelm bei dessen Ankunft ein Bild des Papstes mit eigenhändiger Unterschrift überreichen.

Cettinje, 31. August. In Gussigne äscherte eine Feuersbrunst 250 Häuser und mehrere Moscheen ein. Mehrere Personen sind verunglückt.

Madrid, 31. August. General Weyler hielt in Las Palmas auf Majorca eine Rede und sprach von dem Unheil, das Spanien heimgesucht habe und das man wieder gut machen müsse. Er klagt ferner über die Censur und erklärte, er wolle ganz deutlich sprechen; er werde sich an die Spitze der Massen stellen, um für das Wohl des Vaterlandes zu kämpfen.

Hongkong, 31. August. Die Unruhen in Kwangsi scheinen wiederum einen ernsten Charakter anzunehmen. Aus Canton wird gemeldet, daß die Aufständischen mit starker Macht fünfzig Meilen nordwestlich von Canton stehen und beabsichtigen, die Stadt anzugreifen. Der amerikanische Consul in Canton sandte eine ernste Depesche an den Vicekönig, in der er sich über das Ausbleiben von Truppensendungen zur Unterdrückung des Aufstandes in Hainan und zum Schutze der amerikanischen Missionare beklagt und verlangt, daß Schritte gethan werden zur Unterdrückung der Unruhen.

Eine Wendung zu Gunsten Dreyfus.

Von einer das höchste Aufsehen erregenden Verhaftung gab heute Morgen das nachstehende Telegramm aus Paris Kunde: Oberstlieutenant Henry wurde während der Nacht verhaftet, weil festgestellt ist, daß er den Brief geschrieben hat, den Kriegsminister Cavaignac auf der Kammertribüne als absoluten Beweis der Schuld Dreyfus' verlas.

Halbamtlich wird die Nachricht von der Agence Havas, wie folgt, bestätigt: In dem Kabinet des Kriegsministers wurde heute der Oberstlieutenant Henry als Verfasser des Briefes vom Oktober 1896, in welchem Dreyfus genannt wird, erkannt. Henry bekannte sich alsdann selbst als den Verfasser. Der Kriegsminister ordnete sofort die Verhaftung Henry's an, welcher nach der Festung auf dem Mont Valerien gebracht wurde.

Paris, 31. August. Die Fälschung wurde am 14. August während Henrys Urlaub entdeckt. Cavaignacs Vertrauensmann fand, daß das liniirte Papier, auf welchem der gefälschte Brief geschrieben wurde, andere Längs- und Querstreifen aufwies als das Papier, dessen der angebliche Briefschreiber, der Militär-Attaché, sich gewöhnlich bediente. Henry wurde bei seiner Rückkehr von Gonse zur Rede gestellt und gestand in Anwesenheit Cavaignacs und Boisdeffres die Fälschung.

Paris, 31. August. Der Eindruck der Verhaftung Henrys auf die Bevölkerung ist außerordentlich, insbesondere in den Vorstädten, wo Jaurès, der gegen den unbekannten Fälscher im Generalstabe seit Wochen zu Felde zog, großen Anhang hat. Allgemein gilt die Revision des Prozesses Dreyfus als unvermeidlich. Fraglich ist nur, ob das jetzige oder ein anderes Kabinet sie durchführen wird. Die Herbeiführung des Henry'schen Geständnisses ist lediglich Cavaignacs Verdienst. Er wußte aus gewissen Andeutungen eines von Picquart an den Minister gerichteten Briefes Nutzen zu ziehen, insbesondere durch die Vernehmung einiger Offiziere und Henrys nächster Umgebung. Henry soll sich kürzlich in intimem Kreise der Fälschung als gelungenen Geniestreichs gerühmt haben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kutscha aus Mistek, Kantorowicz aus Bradford, Schüler und Gangler aus Luxemburg, Gelhar aus Libau, Jaffe aus Mitau, Barisch aus Moskau, Kunz aus Charlottenburg, Schneider aus Biala, Landsberg aus Tomaschow, Jastenski, Silberberg und Watraszewski aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Borchardt aus Warschau, Winkler aus Wien, Rentski aus Lask, Bielski aus Czersk, Herrlich und Mironow aus Moskau, Masur aus Petersburg, Kupper aus Berlin, Muth aus Mannheim.

Hotel de Pologne. Herren: Grünbaum aus Warschau, Badwin aus Minsk, Tschurzewski und Elenski aus Radom.

Hotel Hamburg. Herren: Erlich aus Radom, Knyszewski aus Bialystok, Nowakowski aus Borzno, Reichel aus Kremenez.

Hotel Europe. Herren: Krupnik aus Lipowiec, Schapiro aus Borisow, Lewi aus Tuckum, Isakow aus Minsk, Rothstein aus Krementschug, Prudinski aus Welisa, Kahn aus Belgrad, Jaguda aus Ilinco, Reichmann aus Petrikau, Bawli aus Bialystok, Szczypak aus Wilun, Srol aus Riga, Sklowski aus Lipowiec.

Hotel Centrale. Herren: Babskin aus Perejaslaw, Czyzewski aus Warschau, Kutink aus Odessa.

Gurewicz aus Szklow, Lokschin aus Starodub, Solowzow aus Ludkow.

Hotel de Russie. Herren: Kalinski aus Petersburg.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Berens aus Petersburg, Lande aus Schitomir, Milke aus Sieradz, Pinkas Brül aus Kischiniew, Fischermann aus Rschak, Bronislaw Relischke aus Gorodna.

Getreidepreise.

Warschau, den 30. August 1898.
(in Waggon-Ladungen) pro Pud Kopeken

Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	73	„	76
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	80	„	90
Mittel	„	78	„	80
Ordinär	„	65	„	70
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = $^{1}/_{15}$ Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15	R.	—	K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15	„	45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7	„	50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7	„	72½	„
Dukaten	„ 4	„	63½	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 1. September 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 20
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 1. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	70

Warschau, den 31. August 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	4	—.—	—.—	46.25
London . .	1 Lstrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris . .	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien . .	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters **Rheingold**, unter Direktion Fr. **Minna Seeloff.**

N. Michel.

In der

4-klassige Realschule

= mit Pensionat, =

Wschodnia-Straße Nr. 74,

hat der Unterricht am **24.** August unter Mithilfe der Herren Professoren der hiesigen Kronsschulen begonnen. Die Aufnahme der Schüler findet täglich v. 9—12 Uhr Vormittags und von 4—6 Uhr Nachmittags in der Kanzlei der Schule statt.

Die Schüler werden für die **Gewerbeschule, Commerzschule** und fürs **Gymnasium** vorbereitet.

Schulvorsteher **J. Mejer.**

Das Möbelmagazin

von

St. Kuzitowicz,



Wschodniastr. Nr. 30, im **Hotel International,** empfiehlt **fertige Möbel,** wie: **Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische** verschiedener Art, **Trumeaus, Ottomanen** u. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER.

Parfüm- und Seifen-Fabrik,

Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.

Ist überall zu bekommen.

Die Direktion

der

Musik-Schule

von

Hanicki in Lodz

ersucht freundlichst alle Diejenigen, welche sich als Schüler betheiligen wollen, ihre Adressen schnellstens bekannt zu geben und das Prüfungs-Examen zu machen. resp. Angabe der Unterrichtszeit.

Anmeldungen nimmt gegenwärtig das Noten-Depot der Herren **Gebethner & Wolff** entgegen, wo man auch alle Reglements einsehen kann; vom 1. September 1898 die Kanzelei der Musik-Schule Petrikauer-Straße Nr. 86. Gleichzeitig macht die Direktion der Schule bekannt, daß bei der Musik-Schule eine

Deklamations-Klasse

eingerichtet wird.

Eis gratis.

Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,

in Flaschen und Fässern, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

W. KIJOK & CO.,

aus Warschau. Haupt-Niederlage in Lods **Widzewska-Strasse. Nr 48.**

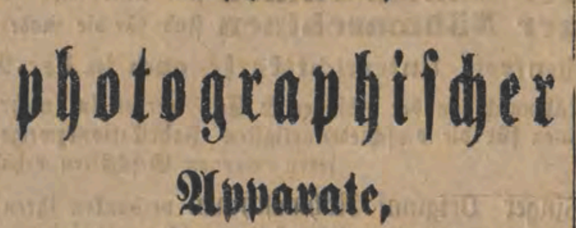
Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Eis gratis

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

Eis gratis.





Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

photographischer

Apparate,

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrtchtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gästen zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Hochachtungsvoll

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

— Für —

Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!

Die Stück- und Kammgarnfärberei

von **Alfred Delmart**

enthält **1200** Muster mit den verläßlichsten Recepten nach den neuesten praktischesten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, um **rationell zu arbeiten.**

Lieferung 1 wird zur gfl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle"

mit 850 bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungsschreiben.

Zu beziehen durch die Administration des Werkes:

„Die Wollen-Echtfärberei," Reichenberg (Böhmen).

Romane der „Gartenlaube"

für 1898:

Antons Erben. Von **W. Heimburg.**

Die arme Kleine. Von **M. v. Ebner-Eschenbach.**

Das Schweigen des Waldes. Von **L. Ganghofer.**

Abonnementspreis der „Gartenlaube" 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor Ehrhardt.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum

Petrikauerstr. 33.

!!Große Auswahl!!

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum **Belag** von ganzen **Zimmern** u. **Treppen,**

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow"

Cocos-Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel

Zu äußerst

billigen Preisen.

PENSIONAT ROTHERT

— früher —

Remus,

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von bis 12 Uhr entgegengenommen.

Auf Wunsch Musikunterricht.

Einen

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen, welcher der Landessprache mächtig ist, sucht

L. Zoner's,

Buch- und Musikalienhandlung.

Gesucht werden

zwei möblirte Zimmer mit separatem Eingang im Centrum der Stadt. Offerten unter „Möbl. Zimmer" sind an die Exp. d. Bl. zu richten.

Correspondent.

Ein junger Kaufmann, der fließend russisch, polnisch und deutsch correspondirt und sich auch als Reisender qualificiert, wird zum sofortigen Antritt für einen Fabrikort gesucht. Offerten sub R. M. an das Handels-Auskunftsbureau Bernard Berson, Warschau, Krolewska-Straße 51.

Sommersprossen und Flecke vernichtet vollständig Klimecki's

„Lanol"

Preis à 1/1 Fl. Rs. 1.—
„ „ 1/2 „ „ —.50

Zu haben in allen Droguen- u. Parfümeriehandlungen Lodz.

Suche einen jüngeren

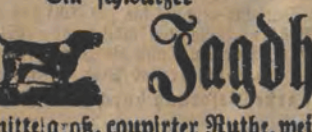
Commis

als **Correspondenten** für meine Filiale in **Bialystok.**

Diejenigen, die Kenntnisse der ...nischen Branche besitzen, werden bevorzugt.

Schriftliche Offerten an Adolf R...ter, Lodz, Przejazdstr. Nr. 4.

Ein schwarzer



Jagdhund

mittelgroß, coupirter Ruthe, weißem Brustabzeichen, glatthaarig, ist Sonntag abhanden gekommen. Der Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung. L. Plihal & Co., Karolewer Chaussee.

PATENTE

schnell und sorgfältig durch

RICHARD LÜDERS,

CIVIL-INGENIEUR in GÖRLITZ

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 20-го Августа 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 195. Freitag, den 21. August (2. September) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Mrs. Forrester's Geheimniß.

Aus dem Englischen übersetzt von Helene von Kochtizky.

[5. Fortsetzung.]

„Du willst Dich verheirathen? Steht die Welt auf dem Kopf, mein alter Junge? Entschuldige nur," sagte er, indem er sein Lachen mäßigte, „aber ich habe Dich stets für einen unverbesserlichen alten Junggesellen gehalten."

„Ich wüßte nicht warum," antwortete Barington mit einem leichten Anflug von Aergerlichkeit, „ich könnte mir wirklich keinen Beweggrund denken, weshalb ich nicht heirathen sollte? Im Gegentheil, es spricht mir vielerlei dafür."

„Vielerlei," wiederholte Strange mit einer Herzlichkeit, die er kaum zu empfinden schien, „ich machte, als ich Euch verließ, die Beobachtung, daß Jagen, Schießen, Landwirthschaft *Deine Neigungen* waren, und zwar in so ausgesprochener Weise, daß Dir keine Sekunde Zeit blieb, *an eine Frau zu denken*. Komm, beichte mir, wie sie Dich gewann — war's durch ihre Geschicklichkeit auf der Jagd oder ihre *Grazie beim* Lawn-Tennis? Ist sie eine moderne Di Vernon? Ich kann mir *nicht denken, daß ein Weib* anderer Art einen Platz in Deinem Herzen erobern könne?"

„Du bist im Irrthum," erwiderte Barington schnell. „Deine Menschenkenntniß müßte Dich längst darüber belehrt haben, daß Männer fast durchgängig Frauen lieben, die grundverschieden von ihnen selbst sind. Weder jagt meine Braut, noch spielt sie, ja, ich könnte sie mir nie bei irgend einer dieser Beschäftigungen vorstellen." Und mit einer Leidenschaftlichkeit im Ton der Stimme, die dem Freund deutlicher als alles Andere verrieth, wie tief jene Frau Besitz von seiner Seele ergriffen, fuhr Barington fort: „Sie ist Wittwe und das ruhigste Wesen, was mir je vorgekommen ist. Vor zwei Jahren ließ sie sich in dem kleinen benachbarten Ort Hurst Lodge nieder und lebte in absolutester Abgeschlossenheit. Sechs Monate lang sahen wir sie mit keinem Blick, bis Cecilie eines Tages, von einem schweren Unwetter überrascht, sich gezwungen sah, in dem Häuschen Schutz zu suchen. Cecilie fand großes Wohlgefallen an Mrs. Falconer und veranlaßte den Verkehr zwischen ihr und uns. Anfangs wollte Jene nur unter der Bedingung unser Haus betreten, daß sie uns allein fände, und erst während der allerletzten Wochen haben wir sie vermocht, ihrem Vorsatz untreu zu werden. Sie hat einen ausgesprochenen Widerwillen vor jeder Begegnung mit Fremden, und diese Eigenheit hat zweifellos seit ihres Gatten Tod noch mehr überhand genommen, denn sie lebt, wie gesagt, in tiefster Zurückgezogenheit."

„Ist sie jung und hübsch?" fragte Bernard neugierig.

„Sie ist nahe an Dreißig, ihr Gesicht magst Du selbst beurtheilen," lautete die lakonische Antwort, „übrigens wirst Du sie heute Abend sehen."

„Welches sind die Motive ihrer romantischen Einsamkeit, sie sind gewißlich märchenhaft?" bemerkte Strange leichthin.

„Vor allen Dingen ist sie mittellos. Allem Anschein nach konnte sie ihre Stellung in der Welt pekuniär nicht behaupten und zog vor, dieselbe zu verlassen," erwiderte Barington. „Wir muthmaßen, daß ihre erste Ehe keine glückliche war — denn sie berührt dieses Thema selten. Augenscheinlich machte sie Anfangs den Eindruck eines vom Schicksal gebeugten Wesens. Cecilien ist sie übrigens herzlich ergeben."

In der einfachen Aufrichtigkeit dieser Worte lag etwas, was Bernard Strange betroffen machte. „Und Dir?" fragte er, indem er plötzlich aufstand und seine Hand liebevoll auf des Freundes Arm legte.

„Sie hat gelernt, mir zu vertrauen," antwortete dieser ernst und mit großer Wärme im Ton. „Ich bin überzeugt, daß unsere Ehe eine glückliche werden wird."

Strange warf einen langen, prüfenden Blick in seines Freundes geliebtes ehrliches Antlitz. Dann sagte er obenhin: „Komm, wir wollen Cecilie aufsuchen."

In den Korridors, die sie betraten, machten sich, seinen Erwartungen entgegen, keine besonderen Veränderungen bemerklich. Einige schwere Portièren drapirten die breiten Thüren und weiche orientalische Decken waren über die polirten, eichenen Tische gebreitet, doch das Alles erhöhte nur den Zauber der Behaglichkeit und störte keineswegs den Charakter des alten, englischen Familiensitzes.

Jetzt flog die Thür des kleinen Gemachs auf, welches er als ein liebliches, stilloses Durcheinander von Ceciliens altbekannten Sächelchen aus der Kinderzeit kannte, ein heimliches Asyl trauter Gemüthlichkeit.

Hier war Alles verändert.

Das kleine Gemach entsprach nicht dem Geschmack der Neuzeit — im Gegentheil, es war in ein alterthümliches Zimmer verwandelt worden, das dem Schönheitssinn vergangener Generationen Rechnung trug. Zu eingehenderer Beobachtung blieb ihm keine Zeit, er hatte nur den Eindruck tapezirter Wände, in Feldern von Eiche, blauer Töpfe, dunkler Plüschbehänge, Pfauenfedern und weit verzweigter Palmen. Beim Eintritt des neuen Ankömmlings erstarb das murmelnde Durcheinander der Stimmen, und Strange sah sich eine junge Dame vom Stuhl erheben und mit ausgestreckten Händen auf sich zukommen. Sie fesselte seine ganze Aufmerksamkeit, aber erst nach momentanem Zögern erkannte er Cecilie Barington.

Fünf Jahre sind ein Zeitraum, während welchem das Mädchen vom Backfisch zur Jungfrau heranreift und Kleider und Moden unterstützen diese Wandlung nicht wenig. Bei seinem Weggange war ihr braunes Haar schlicht in der Mitte gescheitelt und im Nacken in einen Knoten zusammengehalten gewesen — jetzt war es in die Höhe genommen und mitten auf dem Kopfe in einer Art und Weise aufgebaut worden, wie seiner Meinung nach es nur Damen zu großer Toilette zu thun pflegen, und ihre breite, niedrige Stirn beschattete ein Schwarm kleiner Löckchen. Ceciliens Gestalt, die achtzehnjährig schlank und unfertig gewesen, hatte sich zu solcher Fülle entwickelt, daß man ihr wohl bedeutende Körperstärke für kommende Jahre prophezeien konnte. Nur ihr ehrliches, braunes Auge, das, wenn auch in Farbe verschieden, doch ganz dem ihres Bruders glich, ihr freundlicher offener Blick waren dieselben geblieben.

Dies mochten auch seine Erkennungszeichen sein, denn trotz aller Veränderungen hätten diese eine Täuschung entschieden nie zugelassen. Natürlich überraschte Strange das ungemein gewandte Benehmen der vollendeten Weltdame, aber er mußte sich sagen, daß nach fünf Jahren regen Verkehrs im geselligen Leben Londons diese Wandlung keineswegs zu verwundern war. Mochte nun das junge Mädchen von seiner Ankunft bereits unterrichtet sein oder nicht, sie verrieth keine Ueberraschung oder Aufregung und machte den alten Freund augenblicklich mit der tadellosen Form der guten Wirthin in ihrem kleinen Kreise heimisch.

Während er alltägliche Redensarten mit ihren Freunden austauschte, schweiften seine Blicke wieder und wieder mit ungetheilter Bewunderung zu ihr zurück. Er hatte kaum für möglich gehalten, daß sie sich zu einer so hübschen Erscheinung entwickeln würde, und obgleich er nur mit Mühe das kleine Mädchen von ehedem in ihr wieder zu erkennen vermochte, das er wechselweise geneckt und geliebkost hatte, so berührte ihn diese Umgestaltung doch nur angenehm. Was die Moden der Frisur und Kleidung anlangte, so wiederholten sich dieselben in mehr oder minder auffallender Weise an allen übri-

gen Damen. Neugierig schweiften seine Blicke von Einer zur Anderen, um aus eigener Beobachtung festzustellen, welche von ihnen die Neigung Gilbert Barington's gefesselt haben mochte. Nach kurzer verstohlener Musterung kam er jedoch zu dem Schlusse, daß man von keiner von den drei Anwesenden sagen könne, „sie sei die ruhigste Frau."

Die Eine, die zunächst saß und ihm als Mrs. Ashmore vorgestellt wurde, war eine Art von herausfordernder Schönheit. Sie trug unzweideutig in ihren anmaßendenden Blicken und ihrer Kopfhaltung das Bewußtsein ihrer Reize zur Schau. Ihr Gesicht kam Strange bekannt vor, und er erinnerte sich genau, daß er während der wenigen Tage seines Aufenthalts in London dasselbe durch die Schaufenster sah. Damals schon fielen ihm allerlei Stellungen der Figur und des Kopfes auf, die diese Kokette offenbar für die Bewunderung der Passanten berechnet hatte.

Auf diese Dame paßten die von Barington bezeichneten Eigenschaften keineswegs.

Ihm gegenüber hockte in einem Armstuhle in luxuriösester Gesellschaftstoilette eine winzig kleine Person, die auf den ersten Blick wie ein Kind mit einem alten Gesicht aussah. Er kannte sie dem Namen nach als eine der excentrischsten Frauen, die in ihres Mannes Yacht die halbe Welt bereist hatte, die Monate lang unter Wilden gelebt und nie zuvor Frauenverkehr suchte. Nach ihrer Heimkehr schrieb sie ein Buch, das hauptsächlich durch seine drastische Form den öffentlichen Beifall errang.

Nach kurzer Unterhaltung mit ihr gelangte er zu dem Schlusse, daß, sei's vermöge ihrer Erfolge oder ihrer Lebensweise, diese Persönlichkeit sich eine Freiheit des Tones gestattete, der unbedingt die feinen Grenzlinien zarter Weiblichkeit überschritt. Sie war nicht Wittwe, sondern ihr Gatte, Sir David Gresham, lebte und beschäftigte sich augenblicklich mit politischen Erwägungen oder mit den Bestrebungen irgend einer gelehrten Gesellschaft.

Diese war nach alledem auch nicht Gilbert Barington's erste Liebe.

Bernard streifte mit dem Blick noch das einzige im Zimmer übrige weibliche Wesen.

Die Dame stand gegen das Klavier gelehnt und war in eine lebhafte Diskussion mit einem dicken, jungen Manne verwickelt, dem augenscheinlich sein Kragen große Verlegenheiten bereitete. Er konnte seinen Kopf nicht ungehindert wenden und erwiderte die ihm begegnende Blicke in einer seitwärts gewendeten, linkischen Art, die sich mit seinem offenen, treuherzigen Gesicht nicht recht vertrug. Die Dame trug kurzgeschnittenes Haar, eine weiße Kravatte, durch ein Hufeisen von Opalen geschlossen, und ihr Kragen war beinahe ebenso hoch, wie der ihres Gegenübers. Sie trug eine eng anschließende Knabenjacke, einen kurzen Rock, rothe Strümpfe und glänzende Lackederstiefeln.

Nach den wenigen Brocken einer Unterhaltung über Sport, die sein Ohr erreichten, schien der Eindruck ihrer Erscheinung in vollstem Einklang mit ihrem Wesen zu stehen und Strange wußte ganz genau, daß auch diese nicht Barington's Erwählte sein konnte.

Nach alledem war sie nicht unter den Anwesenden und diese Aufnahme fand ihre Bestätigung dadurch, daß Gilbert unter dem Vorwand „dringlicher Briefe" die Gesellschaft alsbald wieder verließ.

Bernard Strange stand unter dem Kreuzfeuer Lady Gresham's spitzfindiger Redensarten und Mrs. Ashmores verführerischer Blicke, während Cecilie sich mit einem herkulisch aussehenden Rektor mit hoch hinaufgehender Weste unterhielt und nur dann und wann ganz verstohlen zu ihrem alten Freunde hinübersah.

„Ich denke, man hat Ihre Kräfte jenseits des Oceans reichlich ausgenützt," sagte Lady Gresham, nachdem sie eine ganze Salve von Fragen, „wo er gewesen," wie lange er abwesend war" und „aus welchen Gründen er wegging" an ihn gerichtet hatte. „In Indien findet man Leute aus aller Herren Länder, ein Umstand, der den Gerichten in Ehescheidungssachen ein reiches Feld der Thätigkeit bietet."

„Gewiß," antwortete Strange trocken. „Die guten Leute dort haben zu wenig zu arbeiten."

„O, das ist es nicht!" erwiderte die Dame mit der Sicherheit Jemandes, der den Gegenstand gründlich durchstudirt hat. „Wenn die Menschen in nahen Verkehr mit einander gebracht werden, wie zum Beispiel auf einer hill station*) oder auf dem Schiff, so verlieben sie sich regelmäßig ineinander, ohne zusammen zu passen. Gleichviel", fuhr Lady Gresham weiter mit einer Keckheit, für die ihr neuer Zuhörer noch nicht gewappnet war, fot: „Es muß schwer für Sie gewesen sein, über eine Frau zu Gericht zu sitzen, die Sie drei Wochen zuvor umworben hatten?"

„Das heißt, vorausgesetzt, daß ich dies überhaupt gethan habe," antwortete Strange ernst.

„Das unterliegt wohl keinem Zweifel," sagte sie mit so überlegener Ruhe, daß ihm jede Gegenrede abgeschnitten war.

Darauf wendete sie sich von ihm ab, als ob ihr seine Gegenwart plötzlich aus dem Gedanken gekommen, und Strange war keineswegs böse darüber, daß Cecilie zum Aufbruch mahnte, indem nur noch eine halbe Stunde Zeit zur Diner-Toilette übrig war. Die Gesellschaft brach auf und Einer nach dem Anderen verließ das Zimmer. Strange zögerte und blieb schließlich mit seiner Wirthin allein zurück. Er stand ihr gegenüber und warf nochmals einen langen, prüfenden Blick auf sie. Sie begegnete demselben mit völliger Unbefangenheit und dies zog ihn nur noch mehr an. Eine flüchtige Röthe ihrer Wangen verrieth, daß seine Musterung ihr nicht entging. Sie trat einen Schritt näher und sagte dann lächelnd: „Sie wollen sehen, wie sehr ich mich . . . . . . während Ihrer Abwesenheit verändert habe?" Der Klang ihrer Stimme schien ihm ein Bedauern hinsichtlich seiner langen Abwesenheit anzudeuten, und dieser Gedanke gab seinem Blick einen fast zärtlichen Ausdruck.

„Ich sehe und staune," antwortete er mit einer sonderbaren Weichheit der Stimme. „Ich gebe mir Mühe, das kleine Mädchen, das ich so sehr liebte, in der viel bewunderten, modernen jungen Dame wiederzufinden, die dem alten Freunde wohl kaum ein Plätzchen in ihrem Gedächtniß bewahrt hat."

„Daran zweifeln Sie wohl kaum ernstlich," sagte sie rasch, indem sie ihm ihre Hände entgegenstreckte und ihn mit einem freundlichen Blick ihre hübschen, brauen Augen ansah. „Sie wissen sehr wohl, daß wir Ihrer Rückkehr nicht nur freudig entgegengesehen — daß wir auf Sie gewartet — auf Sie gerechnet haben . . . . eher oder später — Ihres Kommens ganz gewiß."

Seit langer Zeit zum ersten Male von wahrer Rührung überwältigt, schloß er ihre beiden Hände in die seinigen. Mit geheimen Gewissensbissen gedachte er seiner eigenen Abschiedsworte von damals, die ihm so ganz unbekümmert von den Lippen geflossen, gleichviel ob sie bedeutungsvoll für das junge Mädchen gewesen oder nicht.

„Wir haben bestimmt auf Sie gerechnet," schien die Antwort auf jene unbestimmte Rede zu sein, mit der er sich vor fünf Jahren Mühe gab, dieses Mädchenherz zu beschwichtigen.

Noch hielt er, voll von diesen Erinnerungen, die einer warmen Zuneigung näher kamen, als er es selbst wußte, ihre beiden Hände fest, da drang der Klang eines weichen Organs, Ceciliens Namen rufend, aus dem anstoßenden Zimmer. Augenblicklich befreite sich diese von seinen Händen und blieb erröthend stehen.

„Ah! Mrs. Falconer — ich habe vergessen ihr zu sagen, daß es Zeit zur Toilette sei."

Darauf wandte sie sich mit der Frage zurück an ihn: „Hat Gilbert Ihnen schon von ihr erzählt?"

Bevor ihm zu antworten Zeit blieb, wurde die trennende Portière zur Seite geschoben und eine Frauengestalt stand zögernd auf der Schwelle.

Mit dem Blick unverhohlenster Neugier sah Strange ihr scharf in's Antlitz.

Es war eine schöne, stattliche Frau, die schlanke Gestalt in ein einfaches, geschmeidiges Gewand gehüllt, und hatte ein sympathisches Gesicht mit dunklen Augen von eigenthümlicher Melancholie. Ihr braunes Haar war einfach in der Mitte gescheitelt und in schlichter Weise um den wohlgeformten Kopf gewunden.

Auf einen Augenblick beirrte ihn der Wechsel der Farbe dieses Haares, das er einst so sehr bewunderte — jedoch, wie gesagt, nur auf einen Augenblick, dann erkannte er Madeleine Forrester.

„Marian," sagte Cecilie, indem sie ihr anmuthig entgegentrat, „ich dachte, Sie wären oben und hatte keine Ahnung, daß Sie hier allein im Zimmer weilten. Bitte, lassen Sie mich Ihnen einen unserer ältesten Freunde vorstellen, der früher angekommen ist, als wir ihn erwarteten: „Mr. Strange —" „meine Freundin, Mrs. Falconer."

In stummer Erwartung sah er dem Erkennungsaugenblick entgegen.

Ihre tiefe Blässe verrieth ihm, daß auch sie ihm gegenüber trotz veränderten Namens sich keinen Augenblick der Täuschung hingegeben, unerkannt zu bleiben. Sie neigte ihr schönes Haupt, lächelte und schritt grüßend der Ausgangsthüre zu. „Es ist spät," sagte sie ruhig, „ich muß an meine Toilette denken, ich habe gelesen und die Zeit darüber versäumt."

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Von englischen Regimentern bewohnte Orte in Ostindien

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner